

7. Sekundärliteratur

Vom Pietismus zum "Volkskirchentum". Ein Beitrag zur Frage nach dem deutschen Gepräge der Mission.

Frick, Heinrich

Gütersloh, 1924

VII. Enthusiasmus und Humanität im Ideal des Volkskirchentums.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

begreifen ist; dynamisch, weil in der steten Besinnung auf die „Ur-Gemeinde“ und ihren Geist eine Kraft liegt, die zugleich reinigt und anfeuert.

VII. Enthusiasmus und Humanität im Ideal des Volkskirchentums.

Die Entwicklung der deutschen Mission vom Pietismus zum Volkskirchentum wurde, wie wir sahen, beschleunigt durch die Auseinandersetzung mit der aufstrebenden angelsächsischen Mission. Ein zweites, nicht minder wichtiges Moment der Beschleunigung liegt innerhalb der deutschen Missionsverhältnisse selber. Es ist mehr grundsätzlicher Art, und erst in der Zusammenschau beider Antriebe und im Blick auf ihre mannigfache Verschlingung wird der ganze Vorgang deutlich. Die grundsätzliche Nötigung zu einem Wandel in der Missionsidee liegt schließlich in Luthers Kirchenbegriff. Ich beschränke mich hier darauf, seine abgewandelte Form in der Kählerschen Fassung anzuführen. Das eigentümliche Verhältnis zwischen sichtbarer und unsichtbarer Kirche, zwischen der Una sancta und den — nach Kähler — national bestimmten Teilkirchen erfordert immer eine Hilfskonstruktion, die zur praktischen Arbeit anleitet. Schon Zinzendorf führte zu diesem Ende die Idee der sog. „Erstlinge“ ein. Denn da er sich über Nationalbekehrungen nur ablehnend äußerte, also auch kein „Kirchen-Machen“ wünschte, bedurfte er einer andern Gedankenbrücke, um aus der reinen Geisteswelt der unsichtbaren Gemeinde in die sichtbare Bruderarbeit, aus der überzeitlichen Kirche in den geschichtlichen Kampf des Gottesreiches auf Erden herüberzuschreiten.¹⁾ Sein Lösungsversuch hat sich nicht durchsetzen können. Überhaupt läßt sich im deutschen Protestantismus keine beharrende Auffassung über das Verhältnis der sichtbaren zur unsichtbaren Kirche feststellen, es sei denn die allezeit vertretene Ansicht, daß die glatte katholische Auflösung des Spannungsverhältnisses abzulehnen sei. Da wird ja einfach die sichtbare, zeiträumliche Erscheinung mit der unsichtbaren Kirche in eins gesetzt, und insofern ist hier von vornherein alle Mission Propaganda, — natürlich auch, katholisch gesehen, alle Propaganda Mission.

Aber in der positiven Antwort auf die dringliche Frage sucht fast jedes protestantische Geschlecht seine eigenen Wege zu gehen.

¹⁾ Vgl. Karl Müller in der Neuen A. M. Z. 1924, 132 ff.

Die Antworten selbst, geschichtlich aufgereiht, sind ein genaues Abbild des Wandels, der sich im Protestantismus und auch in seiner Mission vollzieht. Kählers Formel sehen wir davon nicht ausgenommen. Es mußte zuerst der Gedanke der Volksindividualitäten erfaßt sein, ehe die Teilkirchen als das Ergebnis einer nationalen Auffassung des Evangeliums angeschaut werden konnten. Ja, es mußte das Verhältnis zum Sichtbaren, zu Kultur und Natur überhaupt, anders als im alten Pietismus werden, bevor in so beifälliger Weise die geschichtlich gewachsenen, „dieser Welt“ zugehörigen Nationalkulturen in das Ziel aller Mission, die Kirchengründung, hereingenommen werden konnten.

An dieser Stelle scheint mir nun der eigentliche Schlüssel zum Verständnis unserer deutschen Missionsart zu liegen. Erinnern wir uns nämlich der pietistischen Anfänge, so muß es auffallen, daß sie von einer solchen Sympathie nichts wissen wollten. Der alte wie der neue Pietismus schuf Mission „aus dem Geiste“. Im Enthusiasmus liegen die Wurzeln der klassischen Missionsbewegung. Alles an der Mission, Motiv und Mittel, Aufgabe und Ziel, trug im Anfang dieses Gepräge. Nun hat ja schon bald die Erkenntnis eingesetzt, daß wirklich ausgeübte Mission auf die Dauer in solcher Einfalt nicht bestehen kann. Das „In der Welt, aber nicht von der Welt“ gestattet, sobald seine beiden Glieder ernst genommen werden, keine Reduktion, sondern deutet eine verwickeltere Gesamthaltung an. Sowohl die Missionsmittel, als auch die vielfältigen Probleme eines konkreten Missionszieles sind ohne engste Verquickung mit Kultur, also „dieser Welt“, gar nicht denkbar. Es liegt in der Natur der Wirklichkeit und ist nur ein gutes Zeichen des gesunden Sinnes unserer Missionare, daß nach wenigen Generationen sowohl Arbeitsweise wie Ziel der Mission nicht mehr rein enthusiastisch, sondern an Hand reicher Erfahrung und grundsätzlicher Überlegung sehr „vernünftig“ aufgefaßt wurden. Die Losung „Volkskirchentum“ faßt das Ergebnis dieses Vorgangs in ein an Kählers Gedanken anschließendes Programm zusammen. Mittel und Ziel einer „volkskirchlichen“ Missionsarbeit richten sich nach den natürlichen und kulturellen Umständen. Der Enthusiasmus der Hingabe wird hier vermählt mit der Ehrfurcht vor dem Walten Gottes im „Natürlichen“, mit der Gesinnung wahrer Humanität.

Wenn man sich lange gegen eine solche Verbindung gewehrt

hat, so lag das vor allem daran, daß die Missionskreise eine Verflachung ihrer Sache befürchten mußten. Würde nämlich auch das Missionsmotiv oder die ideale, ganz der Ewigkeit zugekehrte Aufgabe der Mission aus dem Enthusiastischen herausgerückt und in den Bereich vernünftiger, natürlicher, kultureller Überlegungen hineingezogen, so ginge der eigentliche Sinn der Arbeit verloren. Denn nur im Gehorsam gegen eine „Sendung“ und nur im Blick auf die unsichtbare Welt des Glaubens kann die Reinheit der Bewegung erhalten bleiben.

Darum erhob sich immer wieder heftiger Widerspruch bei jeder Gelegenheit, die den Verdacht wecken konnte, als sollte der rein religiöse Charakter der Mission verwischt werden. Solche Gelegenheiten blieben auch nicht aus, weil ja aus den angegebenen Gründen Mittel und praktisches Ziel der Arbeit einer immer stärkeren Verbindung mit „dieser Welt“ nicht zu entgehen vermochten. Der ganze Vorgang bekam also das Aussehen, wie wenn die Mächte der Aufklärung, denen die Väter des Pietismus und der Mission sehr zurückhaltend, wo nicht feindselig gegenübergestanden hatten, nunmehr Schritt für Schritt in die Mission eindringen wollten. Auch auf diesem Gebiete spielte sich der Kampf ab, der ganz allgemein den deutschen Protestantismus im 19. Jahrhundert bewegt: der Kampf zwischen Erweckung und Aufklärung, zwischen einer christlichen Kultur des Gefühls und einer solchen der Vernunft.

Auch der außerdeutsche Protestantismus kennt das Ringen dieser feindlichen Brüder. Auch die englische Mission z. B. kommt aus der Erweckung und steht zuerst dem Geist der Aufklärung fern. Aber nur kurze Zeit! Denn bald, spätestens im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts, schließen dort die Christen aus Enthusiasmus und die Freunde der Humanität jenes Bündnis, das in Bewegungen wie der gegen die Sklaverei gerichteten seine ersten großen Siege erlebt. Seitdem haben die beiden Geistesströme nicht mehr die Fühlung miteinander verloren, ja sie sind in mancher Hinsicht so ineinander übergegangen, daß es schwer ist, sie noch auseinanderzuhalten. Erweckung und Aufklärung münden schließlich im amerikanischen Geistesleben in eine weitverbreitete Gesinnung des Opferwillens für humane Aufgaben aus, in einen Enthusiasmus für Humanität, der uns Deutsche ebenso sehr durch die großartigen Leistungen, die er aufbringt, verblüfft, wie durch ein merkwürdiges Nebeneinander halb religiös-christlicher, halb rational-humaner Motive in Erstaunen setzt.

Mir scheint hier der eigentliche Grund zu liegen für unser Gefühl der Befremdung, das wir angesichts gewisser angelsächsischer Missionsmethoden haben. Uns kommt es vor, als lägen hier Elemente der Erweckung und solche der Aufklärung wirr durcheinander, meist sogar in demselben Menschen, ohne daß die innere Dissonanz zwischen diesen geistig sehr verschiedenen Einstellungen empfunden werde. Etwas Unorganisches, Unsystematisches daran stößt uns ab. Ließen wir uns etwa durch den Erfolg des amerikanischen Verfahrens dazu hinreißen, es nachzuahmen, so empfänden wir das als einen Verrat an unserm missionarischen Vätererbe. Denn wenn etwas davon über den Wandel der Zeiten hin unerschütterlich feststeht, so ist es jene „Reinheit“ im Motiv und in der Aufgabe der Mission, d. h. jene enthusiastische Einstellung, die nur „im Geiste“ sein will, und die durch keine noch so berechnete Rücksichtnahme auf „diese Welt“ getrübt werden möchte. Die Wurzel der Mission soll im Enthusiasmus und nirgends sonst ruhen.

Das zugegeben, — so bleibt es doch ebenso wahr, daß die Geschichte der enthusiastisch verwurzelten Mission selbst, zum mindesten was ihre Mittel und das konkrete Ziel betrifft, sich einer Verschmelzung mit „dieser Welt“, nämlich mit Natur und Kultur des zu gewinnenden Volkes, nicht entziehen kann, nicht entziehen darf. Sobald Dauerndes aus dem Enthusiasmus heraus entstehen soll, — und was in Zeit und Geschichte wäre dauernder gedacht als eine „Volkskirche“?! — alsobald geht er in Humanität über. Nicht in eine flache, rationalistische Nützlichkeitspraxis, aber in eine Geistesart, die dem Ewigen am besten zu dienen glaubt, indem sie das zeit-räumlich gegebene Wesen eines Volkstums und insofern ein Stück dieser Welt ganz ernst nimmt.

Humanität also muß das Gepräge der tatsächlich ausgeübten Tätigkeit sein, und wenn eine organische Verbindung der beiden Elemente erreicht werden soll, dann nur so, daß der Enthusiasmus durch Humanität etwas Dauerndes, diese selbst durch jenen etwas Tiefes wird. Das kann geschehen, indem die besondere Gefahr bloß humaner Einstellung, die der Oberflächlichkeit und bloßen Nützlichkeits, überwunden wird durch die tiefen, ins Irrationale hinabreichenden Kräfte des Enthusiasmus, während gleichzeitig umgekehrt dieser vor seiner eigenen Gefahr, der

Schwärmerei und Kurzlebigkeit, behütet ist, sobald er sich in den Dienst der Humanität begibt.

Was uns von Amerikas Missionsbetrieb trennt, ist das naive Nebeneinander von Erweckungs- und Aufklärungsmotiven. Enthusiasmus und Humanität scheinen uns dort nicht organisch miteinander verbunden, sondern vorschnell durcheinander gemengt zu sein. Das veranlaßt uns immer wieder zu einer Ablehnung dieser uns fremden Geistesart. Wir suchen den Organismus, der „aus dem Geiste“ lebt, aber der Humanität dient, der nicht von der Welt, aber in der Welt ist; eine Mission, deren Motiv und innerste Aufgabe über die Zeit hinausreicht, deren Mittel und konkretes Ziel jedoch im Gehorsam gegen die gegebene Lage deutlich werden. Nur so glauben wir im Sinne Luthers der Einen unsichtbaren Kirche zu ihrer geschichtlichen Erscheinung verhelfen zu können.

Als Herold solcher Mission kann etwa Albert Schweitzer gelten, sofern auch er eine organische Verbindung jener verschiedenen Kräfte anstrebt. Beweggrund und Sinn empfängt seine Arbeit aus Enthusiasmus. Denn keine Ethik läßt sich „logisch durchführen“. „Ihrem Wesen nach ist sie grenzenloser Enthusiasmus.“¹⁾ Wie äußert sich diese Haltung? Im Dienst an Menschen, und zwar in einem genau überdachten, alle Umstände der Natur und Kultur würdigenden,²⁾ alle Kräfte der Vernunft anstrengenden Dienst, in Humanität. Dabei aber wird kein Rezept gegeben! Eine tragische, unauflösliche Spannung,³⁾ eine letzte religiöse Unruhe hält den Menscheng Geist wach, ja treibt ihn immer tiefer in diese paradoxe Haltung hinein, dienen zu müssen, wo er nicht mehr begreifen kann.⁴⁾ Man fühlt sich an das Herdersche Ideal des Missionars erinnert: „Ein redliches Herz, ein heller Verstand, eine sanfte Hand!“

Nun ist das gewiß eine ganz persönliche Lösung der missionarischen Aufgabe, und Schweitzer selbst würde es zurückweisen, wollte man ihn zum programmatischen Mustermisionar machen. Aber was ihm als individuellem gelungen ist, hat eine gleichnishafte Bedeutung für die ganze deutsche Mission der Gegenwart. Wir sind auf die Schatten-

¹⁾ Kulturphilosophie, II. Teil, München 1923, 220.

²⁾ Vgl. die eingehenden Betrachtungen in „Zwischen Wasser und Urwald“, Bern 1921.

³⁾ Vgl. die Gedanken in Kulturphilosophie, II. Teil, 248 f.

⁴⁾ Vgl. jetzt auch den Vortrag „Das Christentum und die Weltreligionen“, München 1924, besonders 54 ff.

seite der Geschichte getrieben worden. Die großen Ansprüche und Ausichten, die wir einstmals mit evangelischer Missionsarbeit verknüpften, haben wir fahren lassen müssen. Sollen wir jetzt auf einfache Wiederherstellung des status quo dringen? Nur unser „gutes Recht“ verfechten?

Die Geschichte läßt sich nicht zurückschrauben. Wir müssen vorankommen, wenn wir Positives leisten wollen. Wohinaus führt unser Weg? Es gibt nur einen, der einer ernsthaften Gewissensprüfung standhält, der ganz aus der Sache heraus gefundene, unter Verzicht auf unser ressentiment betretene Weg des Gehorsams. Wir sind politisch wehrlos. Ist das nicht eine große Gelegenheit, die Reinheit der Mission zurückzuerobern? Wir haben die Sympathien der Heiden, die uns nicht mehr selbstsüchtiger Interessen bezichtigen können. Ist das nicht ein Aufruf zum wirklichen Dienst, der nicht das Seine, sondern das des andern sucht? Der einstmalige Kanzler Michaelis rühmt, was ein solcher Mann wie Richard Wilhelm für das deutsche Ansehen in China bedeuten kann.¹⁾ Haben wir nicht Grund anzunehmen, daß einige wenige wirkliche „Missionare“ — entgegen allem Augenschein — schließlich doch mehr ausrichten, als Hunderte von „Propagandisten“? Allerdings muß die Heimat dann ganz ebenso wie der Missionar draußen nicht den Effekt wollen, sondern, ohne zu zählen, Jahre und Jahrzehnte der Ausreise warten können. Und sie muß vor allem in Einzelfragen dem Missionar selbst die gewissensmäßige Entscheidung überlassen, ihm nicht verargen, was sie aus der Ferne vielleicht nicht versteht, ihn nicht zu etwas drängen, was ihm verkehrt erscheint.²⁾ Das alles setzt ein intimes Vertrauensverhältnis voraus, das ungefähr das Gegenteil zu großen Weltoberungsplänen und Evangelisationsfeldzügen bildet.

Das soll nicht geringschätzig gesagt sein gegen die, denen ein Ruf zu derartiger Arbeit zuteil wird. Die Erinnerung an die Geschichte und die Anerkennung der tatsächlichen Leistungen der Angelsachsen für Mission und Kultur stimmen uns bescheiden. Sie können

¹⁾ Weltreisegedanken 82.

²⁾ Das gilt auch für die Frage, ob und unter welchen Umständen ein Missionar in fremde Kolonien zurückkehren soll. Dabei sind so viele Gesichtspunkte zu beachten, daß nur von Fall zu Fall eine Entscheidung möglich ist. Im Vordergrund aber muß stets das Gefühl der Verantwortung für die betreffende eingeborene Bevölkerung stehen.

uns nur dazu veranlassen, unsere Grundsätze nachzuprüfen und stets anzuerkennen, daß das Leben reicher ist als unsere Systeme. Aber sie dürfen uns auch nicht darin beirren, daß wir uns selbst, unser Erbe und unsere Aufgabe festhalten. Die deutsche Frömmigkeit geht ihre eigenen Wege. Sie hängt eng zusammen mit dem Nachdenken über das Verhältnis von Gott und Welt, von Geist und Natur, Ewigkeit und Zeit, mit Theologie und Philosophie, auch in ihrer Mission. Im 18. Jahrhundert hat sich die deutsche Mission gegen die herrschende Theologie durchgesetzt, im 19. ohne sie oder in bloß spärlicher Berührung mit ihr hochgearbeitet, im 20. Jahrhundert muß sie den Zusammenhang mit ihr finden. Erst dann kann ihr gelingen, worum sie seit ihrer Urgemeinde ringt: die organische Verbindung von Enthusiasmus und Humanität, wie sie dem Programm des „Volkskirchentums“ vorschwebt. Heute, wo wir als unverlierbares Erbgut aus dem Pietismus das reine Motiv und die reine Aufgabe der Mission anerkennen und doch gleichzeitig für Mittel und Ziel der konkreten Arbeit die reichen Kräfte aus Natur und Kultur, die Geister der Vernunft und der Humanität, in Anspruch nehmen, begrüßen wir die Hemmungen, die unserer Mission in ihrem Werdegang widerfahren sind, als eine Fügung. Sie haben verhindert, daß wir gleich den Angelsachsen vorschnell Erweckung und Aufklärung ineinander mengten. Aber sie haben uns auch die Verantwortung für die weitere Auflösung der Spannung zwischen beiden auferlegt.

Klarer als je und bewußter steht die Aufgabe vor uns: die in Kählers Gedanken angebahnte Synthese des Enthusiasmus mit der Humanität, das „In der Welt, aber nicht von der Welt“, der Dienst am Ewigen durch Hingabe an zeiträumliche Bedingtheiten, Mission der „Kirche“ durch Aufbau von Volkskirchen! Es gibt für die Auflösung dieser Spannung kein Rezept. Nur die — auch von Schweitzer wachgehaltene — Erinnerung an die lutherische Anschauung, ein Christenmensch sei nicht im esse, sondern im fieri, kein Fertiger, sondern ein werdender! So muß es auch in der Mission sein. Und Kählers Unterscheidung zwischen Mission und Propaganda bedarf deshalb der Zusatzformel, daß es eine immerwährende Aufgabe bleibt, darauf hinzuarbeiten, durch „Propaganda“ Mission zu treiben, d. h. die Volkskirchen, soweit es nur immer die Stunde gebietet, der *Una sancta* anzunähern.

So wenig wie in den Anfängen des Protestantismus können

wir heute zugeben, daß dieses evangelische Ideal spezifisch deutsch sei im Sinn eines Gegensatzes gegen die Fremden. Das Deutsche kann nicht abgezirkelt, zum Vorsatz gemacht und exklusiv gepflegt werden. Indem wir der Sache der Menschheit dienen, erfüllen wir die deutsche Sendung. Je weniger wir deutsch sein „wollen“, je mehr wir nur die Sache ins Auge fassen, desto reiner kommt das „Deutsche“ heraus. Wäre das Deutsche bloß Natur, so ließe es sich züchten. Da es mehr, nämlich Geist und Kultur ist, so liegt es weniger im Sein als vielmehr im Werden. Es bildet sich — wie aller Charakter — „im Strom der Welt“, d. h. in der Hingabe an das Gebot der Stunde.

Wie dieses Gebot missionarisch lautet, haben wir aus Geschichte und Grundsatz abzuleiten versucht. Die historische Betrachtung ging dabei schließlich in eine dynamische Auffassung vom Wesen deutsch-evangelischer Mission über. „Volkskirchentum“ lautet ihre Losung; wir deuten sie als: Humanität aus Enthusiasmus! und sehen darin eine Haltung geboten, die in stets wachem Gehorsam immer neu der Ewigkeit in der Zeit dienen will.
